

## 5 Jüdisches Museum der Stadt Wien

<http://www.jmw.at/>

Das Jüdische Museum Wien kann auf ein erfolgreiches Ausstellungsjahr 2005 zurückblicken. Mehr als 85 000 Gäste aus dem In- und Ausland haben acht Ausstellungen im Palais Eskeles in der Dorotheergasse und zwei Kleinausstellungen in der Außenstelle auf dem Judenplatz sowie Begleitveranstaltungen und Vermittlungsprogramme besucht. Im Haupthaus in der Dorotheergasse waren zu Jahresbeginn 2005 die bereits im Jahr 2004 eröffneten Ausstellungen über die Familie Lieben und Franz Schreker zu sehen. Ein Teil der Franz Schreker-Ausstellung wurde im Rahmen der Salzburger Festspiele im Sommer 2005 präsentiert.

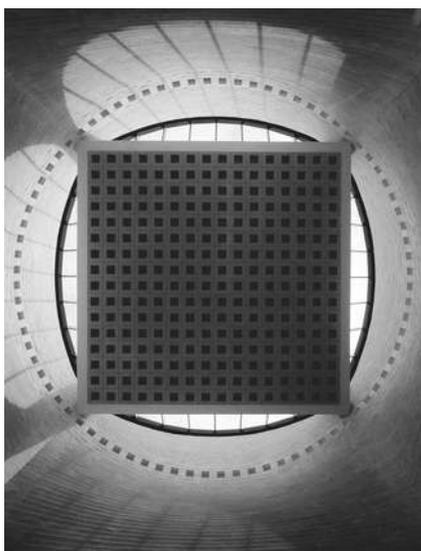
Von 20. April bis 4. Juli 2005 stand mit der Ausstellung „Jetzt ist er böse, der Tennenbaum. Versuch über die 2. Republik und ihre Juden“ die Aufarbeitung der österreichischen Nachkriegsgeschichte im Mittelpunkt des Ausstellungsgeschehens. „Jetzt ist er böse, der Tennenbaum“ ist ein Zitat aus Helmut Qualtingers und Carl Merz' „Der Herr Karl“, einem satirischen Ein-Personen-Stück, das den österreichischen Kleinbürger als dauerhaften Opportunisten entlarvt. Diese kritische Bestandsaufnahme wollte nicht nur historisches Wissen vermitteln, sondern auch neuralgische Punkte aufzeigen und Diskussionen einfordern, die bis jetzt nur unzureichend geführt wurden. Diese Ausstellung anlässlich des „Bedenkjahres“ war hinsichtlich der Rezeption im Schulbereich eine der erfolgreichsten Ausstellungen der letzten Jahre.

Von 4. Mai bis 10. Juli 2005 dokumentierte die Schau „Burekas oder ¼ Huhn? Wie man jüdisch heiratet“ die Besonderheiten des jüdischen Hochzeitsfestes und führte die Serie von Ausstellungen zu jüdischen Festen und Feiertagen fort.

Die Ausstellung „Eine Zeit zum Bauen. Jüdische Identität in der zeitgenössischen Architektur“ setzte sich von 10. Juli bis 4. September 2005 mit der Frage auseinander, ob Architektur jüdischer Identität Form verleihen kann. Anhand von siebzehn Bauwerken gab die Ausstellung einen internationalen Überblick über Architekturprojekte für jüdische Einrichtungen am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts, darunter weltweit Aufsehen erregende Entwürfe und Bauten von Architekten wie Frank O. Gehry, Moshe Safdie, Mario Botta, Daniel Libeskind und Adolf Krischanitz. Ein besonderer Schwerpunkt war jenen Bauten gewidmet, die in den letzten Jahren in Wien entstanden sind: Der Umbau des Jüdischen Museums und das Museum auf dem Judenplatz. Eine chronologische Übersicht der bedeutendsten historischen Bauten – vom Tempel in Jerusalem bis zum Holocaust Museum Washington – wies zudem darauf hin, von welchen Quellen sich Architekten heute inspirieren lassen. Bauen für jüdische Institutionen bedeutet auch ein Bauen an der jüdischen Identität. Die Gründe dafür liegen in der jüdischen Kultur und Religion ebenso wie in den Brüchen der jüdischen Geschichte.

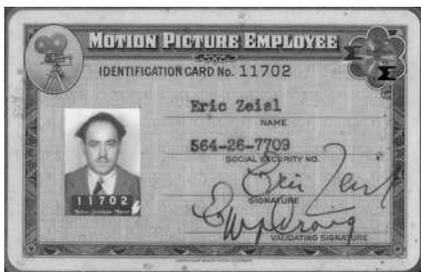


Mario Botta: Cymbalista Synagogue and Jewish Cultural Centre, University of Tel Aviv. Tel Aviv, Israel, 1996–1998. Foto/Photo: Pino Musi. Bildnachweis: Jüdisches Museum Wien



Mario Botta: Cymbalista Synagogue and Jewish Cultural Centre, University of Tel Aviv, Tel Aviv, Israel, 1996–1998. Foto/Photo: Pino Musi. Bildnachweis: Jüdisches Museum Wien

Werk dieses bedeutenden österreichischen Komponisten, der in der Nachkriegszeit nur zögerlich eine Renaissance erlebte. Vor fünfzig Jahren wurde die Internationale Gustav Mahler Gesellschaft (IGMG) gegründet mit dem Ziel, die Anerkennung und Verbreitung der Musik Gustav Mahlers zu erwirken, u. a. auch durch eine kritische Gesamtausgabe seiner Werke. Heute ist die IGMG die weltweit führende Forschungsstelle zu Leben und Werk Mahlers.



Motion Picture Employee Identification Card für Eric Zeisl, Los Angeles 1940er Jahre, © Zeisl Family Archive, Los Angeles. Bildnachweis: Jüdisches Museum Wien

Mahlerinterpreten enthielten, die teilweise noch unter Mahler selbst gespielt haben. Ein umfangreiches musikalisches Begleitprogramm mit Konzerten hochkarätiger Musiker und ein Symposium der Gustav Mahler-Gesellschaft vervollständigten das Angebot.

Mit der Dokumentation „Endstation Schein-Heiligenstadt. Eric Zeisls Flucht nach Hollywood“ (30. November 2005 – 26. März 2006) wurde die Ausstellungsserie „Musik des Aufbruchs“ fortgesetzt. Aus dem österreichischen Komponisten Erich Zeisl (1905–1959) wurde im amerika-

Von 24. Juli bis 25. September 2005 stand mit „Elias Canetti (1905–1994) – Das Jahrhundert an der Gurgel packen“ eine Ausstellung des Strauhofs Zürich in Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek Zürich und der Österreichischen Nationalbibliothek auf dem Programm. Bei aller Begabung, persönliche Beziehungen zu knüpfen, blieb Elias Canetti ein eigensinniger und widersprüchlicher Einzelgänger. Sein Werk steht quer zu den großen Strömungen der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts. Seinen Nachlass hat er der Zentralbibliothek in Zürich übergeben. Seit 2002 hat die Forschung Zugang zum schriftstellerischen Teil dieses Nachlasses (Entwürfe, Varianten, Aufzeichnungen), jedoch nicht zu den Tagebüchern und zu der privaten Korrespondenz, die bis 2024 gesperrt bleibt. Elias Canetti, ein Jahrhundert-Schriftsteller im vielfachen Wortsinn, der „durch die Geschichte seiner Kindheit Europa vereinigen“ wollte, wäre am 25. Juli 2005 hundert Jahre alt geworden. Dies gab Anlass, ihn in einer umfangreichen Wanderausstellung zu würdigen, die auch in Wien, einer der prägenden Stationen in Canettis Leben, gezeigt wurde.

Mit „Mahleriana – Vom Werden einer Ikone“ würdigte das Jüdische Museum von 21. September 2005 bis 8. Jänner 2006 die Arbeit der Internationalen Gustav Mahler-Gesellschaft und dokumentierte gleichzeitig auch Leben und

Werk dieses bedeutenden österreichischen Komponisten, der in der Nachkriegszeit nur zögerlich eine Renaissance erlebte. Vor fünfzig Jahren wurde die Internationale Gustav Mahler Gesellschaft (IGMG) gegründet mit dem Ziel, die Anerkennung und Verbreitung der Musik Gustav Mahlers zu erwirken, u. a. auch durch eine kritische Gesamtausgabe seiner Werke. Heute ist die IGMG die weltweit führende Forschungsstelle zu Leben und Werk Mahlers.

Die Ausstellung dokumentierte das Engagement der IGMG für die Anerkennung von Mahlers Musik und zeichnete anhand ausgewählter, großteils noch nie gezeigter Dokumente aus ihrem Archiv die wichtigsten Momente aus dem Leben Mahlers nach. Die Bedeutung der Komponierhäuschen für Mahlers Musik war ein zentrales Thema der Ausstellung. Hörstationen machten sein Schaffen nachvollziehbar und ließen auch Familienangehörige, Freunde und Musiker zu Wort kommen. Wie sehr Mahler heute als Ikone wahrgenommen wird, verdeutlichten neben der künstlerischen Auseinandersetzung eines Anton Hanak oder Josef Hoffmann vor allem die Büsten von Auguste Rodin, von denen Studien in Gips und Terrakotta sowie mehrere Varianten erstmals in Wien gezeigt wurden. Zur Ausstellung erschienen auch ein umfangreicher Katalog mit zwei CDs, die bisher unveröffentlichte Mahler-Aufnahmen und Interviews mit Alma und Anna Mahler, aber auch Interviews mit zahlreichen

nischen Exil Eric Zeisl. Das verlorengegangene „h“ in seinem Vornamen könnte für „Heimat“ stehen. Es ist aber auch ein Symbol für die vielen Dinge, auf die Zeisl verzichten musste, um in seiner neuen Heimat Akzeptanz zu finden. Diese Ausstellung erzählt keine der bekannten „Erfolgsgeschichten“ einzelner Künstler im Exil. Sie skizziert den Weg eines Komponisten auf der Flucht, der sich sowohl eine neue Existenz als auch eine neue (musikalische) Identität erkämpfen musste. Zeisls Wiener Musik ist eine Synthese aus spätrömantischer Tradition und moderat modernen Gestaltungsmitteln. Sie ist der von Schönbergs Zweiter Wiener Schule entgegengesetzt und typisch für jene jungen Komponisten, die in den 20er Jahren nicht nach Berlin übersiedelt, sondern in Wien geblieben waren. Die Musik seiner Emigrationsjahre ist hingegen von einer „inneren Rückkehr“ zum Judentum geprägt. In diesem Bruch fand Zeisl zu einem ganz persönlichen Stil. Bewegendstes Zeugnis der Auseinandersetzung mit dieser Tradition ist das Requiem „Ebraico“ (1944/45), das dem Gedächtnis an Zeisls im Holocaust ermordeten Vater, der Stiefmutter und den „zahllosen Opfern der jüdischen Tragödie in Europa“ gewidmet ist. Zeisls Musik, die seit kurzem immer zahlreicher ihren Weg in die Konzertsäle findet, ist eine lohnende Wiederentdeckung.

## **Sonderausstellungen in der Außenstelle des Museums auf dem Judenplatz**

Auf dem Judenplatz wurde im Frühjahr 2005 mit „Zähler/Nenner“ eine Fotoinstallation von Beate Passow als Auseinandersetzung mit dem Holocaust präsentiert. Im Herbst übernahm das Museum vom Jüdischen Museum Hohenems die Schau „So einfach war das...“ über das Selbstverständnis jüdischer Jugendlicher nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Beate Passow, Jahrgang 1945, lebt und arbeitet in München. In ihrem künstlerischen Werk hat sie sich immer wieder mit den Versäumnissen und Verbrechen ihrer Elterngeneration auseinandergesetzt und versucht, zum verantwortlichen Umgang mit deren Folgen anzuregen. Beate Passow reflektiert in ihrer Fotoserie „Zähler/Nenner“ über Auschwitz-Überlebende Jean Amerys Auschwitz-Zitat „Ich trage auf meinem linken Unterarm die Auschwitz-Nummer... Wenn ich mir und der Welt sage: ich bin Jude, dann meine ich damit die in der Auschwitz-Nummer zusammengefassten Wirklichkeiten und Möglichkeiten“. Rund 40 Arbeiten aus dieser Serie waren am Judenplatz zu sehen.

Im Rahmen der Ausstellung „So einfach war das...“ wurden SchriftstellerInnen und Geschäftsleute, JournalistInnen, Intellektuelle und KünstlerInnen, Hausfrauen und Hausmänner, ältere und jüngere, gläubige und weniger gläubige, bekannte und weniger bekannte Menschen mit einem Foto und einer kurzen Geschichte aus ihrer Kindheit und Jugend porträtiert: Erlebnisse und Verstörungen des Alltags, kurze Momente des Glücks, der Fremdheit und der Zugehörigkeit, Einblicke in die Vielfalt jüdischer Lebenswelten nach 1945. Zusammen entfalten sie ein Panorama jüdischer Existenz in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland heute: pointiert und widersprüchlich. Die Ausstellung umfasste insgesamt 43 Hörstationen, die 43 individuelle Kindheitserinnerungen von Juden in Deutschland, der Schweiz und Österreich präsentieren, von bekannten AutorInnen wie Wladimir Kaminer, Wladimir Vertlib, Hazel Rosenstrauch, Doron Rabinovici, Ruth Beckermann, Michael Brenner oder Richard Chaim Schneider bis hin zu unbekanntem Menschen mit interessanter Geschichte.

## **Aktive Publikumsbetreuung und spezielle Angebote für Schulen**

Im Jahr 2005 haben 27 636 BesucherInnen Vermittlungsangebote an den drei Standorten im Jüdischen Museum in der Dorotheergasse (12 025), im Museum am Judenplatz (5 442) und im Stadttempel (10 169) in Anspruch genommen. Je nach Altersstufe, Themenschwerpunkt, Unterrichtsgegenstand und Gruppengröße wird ein Vermittlungsprogramm „maßgeschneidert“. In dem im Sommer 2005 erschienenen Vermittlungsfolder „kids.school“ sind sämtliche Programm-

## Jüdisches Museum der Stadt Wien

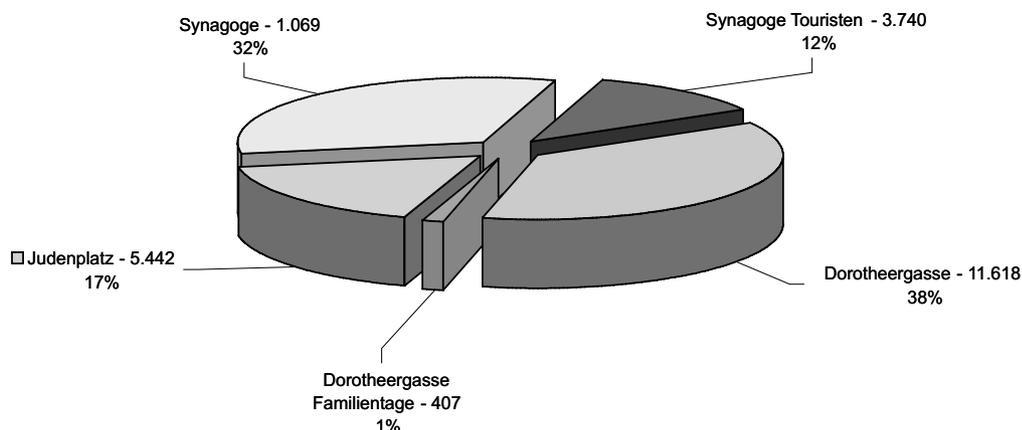
Dorotheergasse - 11.618

Dorotheergasse Familientage - 407

Judenplatz - 5.442

Synagoge - 1.069

Synagoge Touristen - 3.740



punkte für die Dauerausstellungen in den beiden Museen überblicksmäßig zusammengefasst. Zwei große Schulprojekte in der Dauerausstellung des Haupthauses in der Dorotheergasse boten SchülerInnen und LehrerInnen die Möglichkeit, ein Semester oder ein Schuljahr lang in direktem Kontakt zum Museum fächerübergreifend zu arbeiten. Als Ergebnis des „Drehbuchwettbewerbes“ für SchülerInnen der Oberstufe liegt der Kurzfilm „Schmoke“ vor, in dem – ausgehend von einem Objekt im Museum, einer Schnupftabaksdose – von SchülerInnen ein Exposé und im Rahmen eines Drehbuch-Workshops eine verfilmbare Geschichte entwickelt wurde: es geht dabei um das Rauchverbot zu Schabbat und wie man das mit Schnupftabak umgehen kann. . .

Das Wiener Gymnasium Stubenbastei führte im vergangenen Jahr mit der Budapester Partnerschule Lauder Javne ein länder- und fächerübergreifendes Schulprojekt durch, bei dem sich Wiener und Budapester SchülerInnen in ihren Städten auf die Spurensuche nach jüdischem Leben gemacht haben. „Was blieb. . . Jüdisches Wien – Budapest“ ist der Titel des aus diesem Projekt entstandenen Bildbandes, der eine beeindruckende Dokumentation der Auseinandersetzung junger Menschen mit jüdischer Geschichte und Gegenwart darstellt.

Im Rahmen des „Familiensonntags“, in Kooperation mit wienXtra, haben Kinder und Eltern einmal im Monat die Möglichkeit, eine Ausstellung oder einen jüdischen Feiertag auf kreative Weise kennen zu lernen. Die „Highlights“ unter diesen Programmen waren 2005 Purim, Pesach und Masl tov.

Themen und Termine 2005:

23.1.2005, Ein Sonntag im Salon. Zu Gast bei der Familie Lieben

20.2.2005, Masel tov! Hochzeit selbstgemacht. Familien-Nachmittag zum Thema „Hochzeit“

27.3.2005, Wir feiern Purim. Zu Geschichte und Bedeutung des Purim-Festes

17.4.2005, Wir feiern Pesach. Zu Geschichte und Bedeutung des Pesach-Festes

22.5.2005, Buchstaben-Suppe! Rund um hebräische Buchstaben

19.6.2005, Masl tov! Hochzeit selbst gemacht, Teil II; Fortsetzung des erfolgreichen ersten Hochzeits-Familiensonntages

Das Sommerferienspiel „EINS zu HUNDERT“, ebenfalls in Kooperation mit wienXtra, bot jungen Leuten ab 10 Jahren die Möglichkeit, sich in der Ausstellung „Eine Zeit zu bauen. Jüdische Identität in zeitgenössischer Architektur“ Anregungen für eigene Architektur-Kreationen zu ho-

len, die als Modelle verwirklicht wurden. Für diese Ausstellung haben SchülerInnen des Lauder Chabad Campus eigene Photos, Bilder und Texte als Ausstellungsobjekte geliefert, die Leben und Arbeiten in dem von Alfred Krischanitz entworfenen Schulgebäude reflektieren. Beim Winterferienspiel „Wir feiern Weihnukka“ (26.12. bis 30.12.2005) haben 186 Kinder und Eltern u. a. in der „Chanukka-Bastelwerkstatt“ Chanukka-Leuchter gestaltet.

Die beiden Wechselausstellungen „Jetzt ist er böse der Tennenbaum. Die Zweite Republik und ihre Juden“ in der Dorotheergasse und „So einfach war das. Jüdische Kindheiten und Jugend seit 1945 in Österreich, Deutschland und der Schweiz“ wurden als Beiträge zum sogenannten „Gedankenjahr 2005“ von der Abteilung Kommunikation und Vermittlung auf besondere Weise genutzt. Mit 1 548 angemeldeten BesucherInnen war „Tennenbaum“ die am besten besuchte Wechselausstellung. Das dialogische Prinzip der Ausstellung korrespondierte mit speziellen Vermittlungsangeboten, die auch sehr jungen BesucherInnen (ab 12 Jahren) eine Auseinandersetzung mit einem „schwierigen“ Kapitel Zeitgeschichte ermöglichten.

Die 40 Hörstationen von „So einfach war das“ lieferten Erinnerungen von JüdInnen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz, die nach 1945 in diesen Ländern aufgewachsen sind. „Wie sagt man Heimat in der Mehrzahl?“ hieß das Vermittlungsangebot, bei dem es um Zugehörigkeiten und Identitäten, Anpassungsbereitschaft und Widerstände ging. Bis Dezember 2005 konnten 435 Jugendliche Einblick in die verschiedenen Facetten jüdischer Identität gewinnen.

Die Veranstaltungsreihe „Museum unter der Lupe“ gibt BesucherInnen seit dem Jahr 2000 die Möglichkeit, bestimmten Objekten im Museum „einen Schritt“ oder besser gesagt „einen Blick“ näher zu kommen. Einmal im Monat nehmen MuseumscuratorInnen Objekte „unter die Lupe“ und zeigen so, was „Museum“ sein kann, ein Ort für Geschichte(n). In den Geschichten, die Objekte erzählen, werden die verschiedenen Dimensionen erfahrbar, die einem musealen Gegenstand innewohnen: historische, religiöse, soziale oder künstlerische Dimensionen, deren Entschlüsselung es möglich macht, ein Stück aus der Vergangenheit in der Gegenwart lesen zu können. Die halbstündige Präsentation erlaubt den BesucherInnen auch, in direkten Kontakt mit den Museumsfachleuten zu treten und all jene Fragen zu stellen, auf die man im normalen Ausstellungsbetrieb keine Antwort bekommt.

Ergänzt wurde das Programm des Jüdischen Museums Wien im Jahr 2005 noch durch mehr als 100 Veranstaltungen, von denen einige Eigenproduktionen, andere Gastveranstaltungen waren.

## **Nationale Zusammenarbeit**

Anlässlich des fünfjährigen Jubiläums der neuen Grazer Synagoge konzipierte das Jüdische Museum Wien für das Jüdische Kulturzentrum Graz und die IKG Graz die Ausstellung: „Minhag Styria – Jüdisches Leben in der Steiermark“. Diese der Geschichte des Judentums in der Steiermark gewidmete Ausstellung zeigt eine bislang unbeachtete Kultur- und Diasporageschichte jüdischer Tradition im Süden Österreichs. Durch kulturelle Veranstaltungen, Vorträge, Führungen und Familiensonntage wurden und werden jüdische Feste, Kunst, Literatur und Geschichte erfahrbar gemacht.

## **Auslandsaktivitäten und Kooperationen**

Die seit Jahren aktiv betriebene Organisation von Auslandspräsentationen des Jüdischen Museums wurde auch 2005 fortgesetzt. Dabei präsentierte das Jüdische Museum zum einen Ausstellungen, die bereits zuvor in Wien zu sehen waren, es kamen aber auch eigens für Tournées entwickelte Dokumentationen zum Einsatz.

Eigens als Wanderausstellung konzipiert ist die Ausstellung über das Erste Jüdische Museum in Wien, „Das ERSTE jüdische Museum, Wien 1895–1938“, die von Mai 2005 bis Jänner 2006 in Ungarn an insgesamt sechs Orten gezeigt wurde. Die Ausstellung „Jüdisches Wien. Eine

holographische Annäherung“ – die historische Ausstellung des Museums wird in Form von 21 Transmissions-Hologrammen präsentiert – wurde in Körmend und in Kaposvar gezeigt.

In Israel konnte das Museum die Paul Celan-Ausstellung in Beer Sheva und Haifa präsentieren. In Jerusalem wurde eine eigens erarbeitete Ausstellung über Displaced Persons gezeigt: „Displaced – Paul Celan in Wien 1947/48“ wurde am Institute for German Studies at the Ben Gurion University, Beer Sheva und anschließend bis Ende Mai im International Convention Centre, Haifa präsentiert. Die Ausstellung zeigt die „Wiener Periode“ in der Biografie von Celan sowie die künstlerische Avantgarde in Wien am Vorabend des Kalten Kriegs.

Eigens für Israel wurde „Exodus Crossing Austria“ konzipiert und im Österreichischen Hospiz in Jerusalem gezeigt. Mit den Displaced Persons der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde für diese Ausstellung eine Thematik gewählt, die Österreich direkt mit Israel verbindet.

### **Weitere Auslandsaktivitäten**

In Kroatien, Slowenien, Bosnien-Herzegowina wurde Oz Almogs Kunstinstallation „der auch. . .?“ über jüdische Persönlichkeiten präsentiert. In Serbien-Montenegro wurde neben der Oz Almog-Ausstellung auch die Ausstellung „Jüdisches Wien. Eine holographische Annäherung“ in drei Städten präsentiert. Egon Erwin Kisch wurde bereits vor einigen Jahren in Wien mit einer Ausstellung gewürdigt. Nun war eine komprimierte Schau in Sydney und Adelaide, Australien zu sehen. Die Ausstellung „Die Welt der Ili Kronstein“ wurde in Vaduz präsentiert.